



Hans-Gerhard Klatt

Mit der Angst gegen die Angst

„Mit Angst lässt sich keine Politik machen“. Ein solcher Satz gehört noch zu den harmloseren Anwürfen, mit denen sich die Fridays for Future-Bewegung herumschlagen muss. Der Theologe Ralf Frisch sieht sich zu kräftigerem Urteil herausgefordert. Für ihn tragen die wissenschaftsbasierte Kritik der Fridays an der Klimapolitik der Regierungen und ihr Drängen auf entschiedeneres Handeln die religiösen Züge einer die bundesdeutsche Gesellschaft und die evangelische Kirche in ihren Bann nehmende Klimaapokalyptik. Sie errichte gegenüber „vernünftiger, gebotener und sinnvoller Kritik an der herrschenden Klimaschutzsemantik und an der herrschenden Klimahysterie“ ein Tabu, dem „wir“ uns „mit heiligem Ernst“ unterwerfen¹. Warum wir das tun? Zur Antwort holt Ralf Frisch weit aus: „Die Wahrnehmung der Welt als klimakatastrophal untergehende Welt verspricht einer säkularisierten Gesellschaft und ihrer Kirche die durch die europäische Aufklärung und durch die Selbstprofanisierung des europäischen Protestantismus verdünnte metaphysische Substanz und den wirklich lebens- und weltbedeutenden Inhalt zurückzugeben.“ Seine Gegenbotschaft ist eine „Hermeneutik getroster Gelassenheit, die undramatisch dafür plädiert, das Rechte zur rechten Zeit zu tun und im Übrigen die Erlösung der maltreatierten Welt gelassen und heiter der Fügung und Vorsehung Gottes zu überlassen“.

Zugegeben, Ralf Frisch schrieb diese Sätze 2019, als er sich vom Hype um die Atlantiküberquerung Greta Thunbergs im Segelboot provoziert sah. Dass er sich sein „kleines theologisches Spiel mit dem Feuer“ im klimakatastrophischen Sommer 2021 nicht mehr erlauben hätte, das darf man hoffen angesichts der Zerstörungsbilder, die der Klimawandel nun auch mitten in Europa angerichtet hat. Wie sollte eine Generation, die diese Bilder inklusive ihrer Pandemie-Erfahrung hochrechnen muss auf 80 Jahre, die vor ihr liegen, keine Angst um ihre Zukunft haben? Muss es nicht heißen: Ohne Angst lässt sich erst recht keine Politik machen?

Kirchentag 1981: „Fürchtet euch“

Die Konfliktlage ist alt. Sie hat den Deutschen Evangelischen Kirchentag in Hamburg 1981 geprägt. Vorausgegangen waren zutiefst beunruhigende und ängstigende Weltereignisse. Ende März 1979 war in Harrisburg/USA eingetreten, wovon alle Kritiker der „friedlichen Nutzung der Atomkraft“ immer gewarnt hatten, eine teilweise Kernschmelze in einem Reaktorblock des Atomkraftwerks, mit der die Welt knapp an einem Super-GAU vorbeigeschrammt ist. Und mit dem sowjetischen Einmarsch in Afghanistan im Dezember 1979 war die Sicherheitsarchitektur des Kalten Krieges zwischen West und Ost so durcheinandergeraten, dass neue Aufrüstungsschrauben mit atomaren Kurzstreckenwaffen eine atomare „Erstschlags-Kriegsführung“ in Europa zu einem brisanten politischen Real-Szenario machten.

In dieser Gemengelage entschied sich die Präsidialversammlung des Deutschen Evangelischen Kirchentags, dem Hamburger Kirchentag 1981 das Motto zu geben „Fürchte dich nicht“. Es klang nach einer zu leichtfertigen Beruhigungspille. Deshalb setzten die engagierten kirchlichen Gruppen der erstarkenden Anti-AKW- und Friedensbewegung ein Gegen-Motto in Umlauf „Fürchtet euch! Wehrt euch!“. In der Folge ging der Kirchentagssamstag mit seinen 100.000 Friedensbewegten auf der Straße als Auftakt der Massendemonstrationen gegen die atomare Aufrüstung 1980-83 in die bundesdeutsche Geschichte ein. Diese konnten auch mit ihren 400.000 Protestierenden von Bonn 1983 nicht verhindern, dass der Deutsche Bundestag der Stationierung atomar bestückter amerikanischer Mittelstreckenraketen und Marschflugkörper zustimmte. Die Friedens- und Anti-AKW-Bewegung bekam mächtig ideologischen Gegenwind als angeblich irrwitzige Weltuntergangsbeschwörer und apokalyptische Angstmacher. Dabei waren reale amerikanisch-militärpolitische Szenarien in Umlauf, in dem gegen einen Vormarsch der Truppen des Warschauer Paktes auch mit dem Einsatz atomarer Kernwaffen gedanklich gespielt wurde, und Tschernobyl 1986 bestätigte alles, was an Angst vor

Mit Angst lässt sich keine Politik machen. Ohne Angst lässt sich erst recht keine Politik machen.

der Unbeherrschbarkeit der Atomtechnologie in der Welt war.

Bereits in den achtziger Jahren war durchargumentiert, dass der Energiebedarf durch den Ausbau regenerativer Energien und einer Politik des konsequenten Stromsparens ausreichend gedeckt werden kann. Und nicht erst Fukushima 2011 hat dem Argument den Boden entzogen, es gäbe eine unfallsichere Atomtechnologie. Das angesichts der Halbwertszeit des Urans in menschlichen Zeitmaßen nicht lösbares Entsorgungsproblem des radioaktiven Abfalls hatte auch damals schon das Gebot errichtet, wenigstens auf die Produktion weiteren Atommülls konsequent zu verzichten. Umso unglaublicher ist es, dass heute selbst in veritablen Medien wieder die Argumentation auftaucht, zur Bewältigung der Klimakrise sollten wir das Ende der Atomtechnologie revidieren. In Polen plant die PiS-Regierung den massiven Neueinstieg in die Atomenergie ab 2026 als Ausgleich zum Kohleausstieg. Dabei sollte gerade in Polen Tschernobyl nicht vergessen sein.

Liebende Angst

1992, als der Golfkrieg der Amerikaner gegen den Irak alle Friedenshoffnungen nach dem Ende des Ost-West-Konfliktes schnell wieder zunichte gemacht hatte, schrieb Horst-Eberhard Richter, der „große alte Mann“ der westdeutschen Friedensbewegung, ein substanzielles Buch zum „Umgang mit Angst“². Er lässt es mit einem Kapitel zur „Weltangst“ enden. Sein Schlusssatz ist eindeutig: „Wir sollten uns gegenseitig darin unterstützen, unsere Feigheit vor der notwendigen heilvollen Angst zu überwinden, anstatt weiterhin blindlings oder gar mit offenen Augen denen nachzulaufen, die uns unkritische Zuversicht in eine Zukunft abfordern, deren Zerstörung sie selbst durch Festhalten an der Megalomanie eines unheilvollen Expansionismus unbeirrt vorbereiten.“

Feigheit vor der notwendigen heilvollen Angst – das ist ein gutes Stichwort für die Signatur unserer Gegenwart. Aus meiner Sicht beschreibt es viel treffender unseren Gesellschaftszustand als die religionskritische Fingerübung von Ralf Frisch. Ich schreibe diese Zeilen noch mitten in einem merkwürdig kleinmütigen Bundestagswahlkampf, mit den Bildern vom verwüsteten Ahrtal und von Menschen, die sich auf dem Militärflughafen in Kabul an Flugzeuge klammern, vor Augen. Große Konzeptionen einer auf die Krisen reagierenden verän-

derten Politik gehörten auf den Tisch, aber niemand wagt sie, außer dass Robert Habeck ihre Notwendigkeit vorsichtig andeutet. Angst regiert den Wahlkampf. Leider nicht die liebende Weltangst von Günther Anders, sondern die Angst, Fehler aufgedeckt und im medialen Shitstorm und in absinkenden Prognosezahlen quitiert zu bekommen. Und die Kirche? Sie ist auch merkwürdig still. In der Notfallseelsorge ist sie da, aber sie benennt kaum den beklagenswerten Zustand der Politik und ruft so gut wie nicht nach einem Aufbruch in krisenangemessenes Verhalten. Risikoscheu verharret sie allen Naturkatastrophen zum Trotz lieber in ihren naturnahen Bildern vom Aufblühen im Frühling als Osterbotschaft und betüttelt die Menschen, dass Gott sie so liebt, wie sie sind. Dabei ist das, wie wir sind und uns verhalten, ja gerade das Problem. Es ist besser, nichts zu verändern als Falsches zu tun, scheint in Abwandlung eines berühmten politischen Satzes die Leitmaxime des Handelns in Deutschland zu sein.

Darf man so pauschal schreiben? Ich höre die Einsprüche nahen und will mich doch nicht von ihnen wegführen lassen von meinem Ruf in eine heilvolle Welt- und Kirchenangst. Beruhigungsspielen sind nicht angesagt, weder gesellschaftlich noch innerkirchlich. „Wir sind hier, wir sind laut, weil man uns die Zukunft klaut.“ Das ist und bleibt der erste Schritt. Schon Theodor W. Adorno wusste, dass es, wo alles schlecht ist, gut sein muss, das Schlimmste zu kennen. Jedenfalls stellte er seinem zweiten Teil der *Minima Moralia* dieses Zitat des englischen Philosophen F.H. Bradley als Leitwort 1945 voran.

Der zweite Schritt könnte sein, mit Adorno im Rücken die Scheu vor der apokalyptischen Denkweise zu verlieren. Theolog*innen stehen immer wieder erneut vor der Aufgabe, erklären zu müssen, dass „Apokalypse“ nichts mit einer irrwitzigen Verliebtheit in Weltuntergangsphantasien wie in der Konjunktur dystopischer Blockbusterfilme zu tun hat, sondern „Enthüllung“ heißt. Subversiv und subtil zieht sie den Schleier vor unerträglichen Unterdrückungszuständen und kaum aussprechbarem erlittenen Leiden sowie ihrer Verlängerung in die Zukunft hinein weg und unterläuft damit die Machtdiktate. Es muss beispielsweise benannt werden, dass „Digitalisierung“ nicht einfach ein harmloses und unhinterfragbares Ziel aller Organisationsentwicklung ist, sondern zugleich das gesellschaftliche Zusammenleben

Die Kirche betüttelt die Menschen, dass Gott sie so liebt, wie sie sind. Dabei ist das, wie wir sind und uns verhalten, ja gerade das Problem.

extrem verletzlich macht von Teilhabeausschlüssen über Big Data bis hin zum Cyber-Krieg, ganz zu schweigen von der Produktion posthumanistischer Phantasien algorithmischer Überlegenheiten über den menschlichen Verstand. Erst wer sich seiner Angst vor solchen Entwicklungen stellt, kann an Begrenzungen und Rückführungen der technologischen Möglichkeiten auf ein menschliches Maß arbeiten.

Die Angst überwinden

Die Angst verhindert schlechte Zustände zu ver-harmlosen oder sich gar mit ihnen zu befreunden. Freilich will die Angst überwunden sein. „In der Welt habt ihr Angst, aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden“ (Joh. 16,33), diesen Satz des johanneischen Jesus haben wir in unserem biblischen Gepäck. Jesu Sätze an die Jünger in seinen Abschiedsreden sind keine Sätze, die die Angst denunzieren. Wo das Neue Testament von „der Welt“ als Gegenüber spricht, ist die Welt nicht der lebensdienliche oder lebensdienlich zu gestaltende gesellschaftliche Raum, sondern eine Weltordnung außer Rand und Band. Wer in ihr frei von Angst ist, hat seinen Kompass bereits verloren. So stimmt Jesus seine Gemeinde auf die Zukunft des eigenständig verantworteten Lebens ohne seine leibliche Präsenz ein. Sie wird nicht glatt und leicht sein, im Gegenteil. Aber es wird in dieser Zukunft etwas geben, auf das die Gemeinde zurückblicken kann. Die Katastrophe liegt nicht vor, sondern sie liegt hinter ihr. Am Kreuz auf Golgatha und im Kriegsgemetzel der Römer im Jahr 70, dem Jerusalem und sein Tempel zum Opfer fielen. Aber beide Katastrophen haben nicht die Macht, die Selbstbilder der Gegenwart zu beherrschen. Es können gegen sie Befreiungsgeschichten von der Macht des Todes erzählt werden. Aus ihnen erwächst der Mut zum Handeln, heraus aus der Angst.

Das ist eine andere Auflösung der theologischen Spannung zwischen „Fürchte dich nicht“ und „Fürchtet euch“, als sie Ralf Frisch vornimmt. Gerade noch hatte er in seiner schönen narrativen Entfaltung der „radikalen Modernität“ der Barth-schen Theologie unter dem Titel „Alles gut“, Theologie und Kirche jeden Anlass für Angst um die eigene Existenz den Boden entzogen. In der Konzeption Karl Barths, „die die Welt Welt, den Menschen Mensch und Gott Gott sein lässt“, ist Gott, so Frisch, die Zukunft, „die auch dann auf die Menschheit zukommt, wenn Theologie und Kirche längst vergessen sind“. Doch wenn er dann aus dem „Alles gut“ die Erlaubnis zu seiner eingangs zitierten kruden Denunziation der Zukunftsängste der Fridays-for-Future-Generation und ihrer Politik-kritiken holt, dann hat er von Barth, glaube ich, etwas zu wenig verstanden.



Hans-Gerhard Klatt

emeritierter Pfarrer, leitete das Evangelische Bildungswerk in Bremen und war Reformationsbeauftragter der Bremischen Landeskirche

- 1 Ralf Frisch: Zwischen Klimahysterie und Klimahäresie. Kleines theologisches Spiel mit dem Feuer; in: zeitzeichen.net.html (2019)
- 2 Horst-Eberhard Richter: Umgang mit Angst, Hamburg 1982, zitiert nach der ECON-Taschenbuch-Ausgabe Düsseldorf 1993, S. 310

ImDialog - Evangelischer Arbeitskreis für das christlich-jüdische Gespräch in Hessen und Nassau

1700 Jahre Christen und Juden in Deutschland

zwischen Vergegnung und Begegnung. Ein Bild- und Sprachprojekt mit aktiven Handlungselementen www.projekt1700.imdialog.org

Jüdisches Leben in Deutschland früher und heute

Eine Erkundung mit dem Smartphone für KU und RU <https://actionbound.com/juedischesleben>



www.imdialog.org